

Der Spielmacher im Park-Hotel

Philipp Albrecht ist eher jung vor einem Jahr Direktor des Park-Hotels geworden, gereizt hätte ihn auch die Leitung des Casinotheaters Winterthur. Der frühere Nati-B-Handballer aus Urdorf sieht sich auch in seiner jetzigen Funktion als Spielmacher.

Seit gut einem Jahr ist Philipp Albrecht Direktor des Park-Hotels Winterthur. Am vergangenen 1. Januar 2019 gab es für ihn doppelten Grund zum Feiern: Mit Vollendung des ersten Jahres in seiner neuen Funktion durfte er zugleich seinen 34. Geburtstag feiern.

Kurz vor Weihnachten nahm er sich – obschon er alle Hände voll zu tun hatte – viel Zeit, um mit dem «Landboten» über seinen beruflichen Werdegang und die Zukunft des Hotels zu sprechen.

Philipp Albrecht wuchs in Riferswil auf und absolvierte in Urdorf das mathematisch-naturwissenschaftliche Gymnasium. In seiner Freizeit betrieb er viel

Congress-Hotel Seepark in Thun die Stelle als Leiter Restaurants und Mitglied der Geschäftsleitung an. 2014 folgte eine 18-monatige Weltreise. Kurz nach seiner Rückkehr entdeckte er das Stelleninserat des Park-Hotels Winterthur, das eine junge, dynamische Persönlichkeit als Direktor suchte. Als gehobenes, auf Geschäfts- und Freizeitreisende ausgerichtetes Stadthotel mit lebhaftem Gastrobereich entsprach es seinen Erwartungen und versprach viel Abwechslung. Er bewarb sich, wurde zu einem Vorstellungsgespräch eingeladen und schaffte alle weiteren Bewerbungsrunden.

Mit knapp 33 Jahren hatte er sein Ziel erreicht; er wurde zum Hoteldirektor ernannt in einer Stadt, die er zuvor vor allem vom Handball her kannte. Inzwischen weiss er diese sehr zu schätzen.

Als Hoteldirektor hat Albrecht vieles im Auge zu behalten. Nicht nur das Angebot muss stimmen, auch die Betriebszahlen, die Gastfreundschaft oder, wie er selber sagt, «die Seele des Hauses».

Die Frage nach der grössten Herausforderung beantwortet Albrecht mit einem bildhaften Vergleich: Wie der Dirigent eines Orchesters habe er dafür zu sorgen, dass die fünf verschiedenen Abteilungen mit rund 50 Mitarbeitenden harmonisch zusammenspielen. Sein langfristiges Ziel sieht er darin, dass der Betrieb so gut läuft, dass dieser eine Zeit lang auch ohne ihn auskäme. Weit oben auf der Prioritätenliste des jungen Hoteldirektors steht die interne Annäherung von Hotellerie und Gastronomie, wo zurzeit noch unterschiedliche Kulturen herrschen.

Die Unterbelegung der Betten an den Wochenenden durch eine Stärkung der Marke Winterthur und die neue All-in-one-Buchungsplattform, die bald vom House of Winterthur eingeführt wird, sollen angegangen werden.

PERSÖNLICH

Philipp Albrecht
Direktor Park-Hotel

Sport, war Captain des Handballclubs Dietikon-Urdorf, und zwei Saisons lang spielte er in der Nationalliga B. Nach der Matura überbrückte er die Zeit bis zur Rekrutenschule mit einem eher zufällig gewählten sechsmonatigen Praktikum im Hotel Al Porto in Lachen SZ, wo er die verschiedenen Bereiche wie Service, Küche und Housekeeping kennen lernte. Die Tätigkeiten und der Umgang mit Menschen gefielen ihm so gut, dass er 2006 beschloss, die Hotelfachschule in Luzern zu besuchen. Während seiner Ausbildung absolvierte er verschiedene teils längere Stages, um Erfahrungen und Referenzen zu sammeln. So war er etwa an der Eröffnung des Restaurants Kohlmanns in Basel beteiligt und für eineinhalb Jahre dessen stellvertretender Geschäftsführer. Noch während seiner Lehr- und Wanderjahre fasste Philipp Albrecht den Entschluss, dereinst Direktor eines Hotels zu werden.

Nach seinem Schulabschluss im Jahr 2011 trat er zunächst im



Park-Hotel-Direktor Philipp Albrecht mag das vielfältige Kulturleben in Winterthur und sieht das als Standortvorteil.

Foto: Madeleine Schoder

VOM GARTENHOTEL ZUM PARK-HOTEL MIT BLOOM

Ein Hotel für die Geschäftsreisenden

In den Fünfzigerjahren blühte die Winterthurer Industrie. So begann man etwa 1956 mit dem Bau der grossen Sulzer-Giesseireihalle in Oberwinterthur (2006 abgebrochen). Zur selben Zeit entstand in unmittelbarer Nähe zum Stadthaus und zum modernen Verwaltungsgebäude der Winterthur-Versicherungen (heute Axa) das Gartenhotel Winterthur. Zu dessen Gründern zählten Persönlichkeiten aus der hiesigen Wirtschaft wie Georg Sulzer (Gebr. Sulzer AG)

und Georg Schoellhorn (Brauerei Haldengut AG). Alle grossen Firmen waren am Hotel beteiligt.

Am 11. April 1957 wurde das von Architekt Franz Scheibler geplante und vom Volksmund gerne als «GH» bezeichnete Viersternhotel feierlich eröffnet. Der damalige Präsident des Schweizerischen Hotelier-Vereins, Franz Seiler, lobte es als «Zierde der schweizerischen Hotellerie». Die zeitgemässe Ausstattung mit Konferenzsaal und Bar sowie die Lage am obern

Ende des Stadtparks entsprachen dem Anspruch auf Gedeihenheit.

2005, kurz vor seinem Fünfzig-Jahr-Jubiläum, erhielt das «GH» ein umfassendes Redesign. Seither tragen die umgebauten Gastrobereiche Restaurant und Bar den Namen «Bloom», während der Hotelbetrieb unter der Marke «Park-Hotel Winterthur» läuft. Das Kernstück der Architektur, die runde Treppe im Hotelfoyer, verströmt noch heute die Eleganz der Fünfzigerjahre. *lac*

Alle Brillanz und Empathie

KONZERT Die Geschichte des Musikkollegiums ist Gegenwart – zum Glück nur im Guten: Rahel Cunz spielte das Violinkonzert von Hans Pfitzner traumwandlerisch jenseits aller Gefährdung.

Die Beschäftigung mit ihm ist nicht nur musikalisch herausfordernd. Hans Pfitzner war ein grosser Komponist, aber er sah sich in einer noch grösseren Rolle als Retter der deutschen Musik vor Judentum, Internationalismus und Bolschewismus, und dafür kam ihm Hitler gerade recht. Die deutsche Musik, das war für ihn die romantische Tradition, das absolute Künstlertum, wie er es in seiner Oper «Palestrina» gestaltete. Leider konnte er sich nicht ans Absolute halten, sondern verbiss sich trotz in den Kulturkampf – bis zum bitteren Ende. Wobei das Bitterste der vergällte Nachruhm war. Ob man sich wieder auf ihn einlassen soll?

Als Don Quichotte bezeichnete Peter Sulzer Pfitzner in seinem Buch «Zehn Komponisten um Reinhart» so milde wie möglich. Zu den zehn ganz Grossen der Musik, die vom Mäzenatentum Werner Reinharts profitierten,



Die Konzertmeisterin als Solistin: Applaus und Blumen für Rahel Cunz.

Foto: Herbert Büttiker

gehörte er neben Strauss, Schönberg, Strawinsky und anderen. Das Konzert des Musikkollegiums vom Freitag erinnerte an

diese Beziehung und ans Musikleben im «Rythenberg»: Dort spielten die legendäre Geigerin Alma Moodie und Pfitzner am

Flügel am 27. Januar 1923 das Violinkonzert zum ersten Mal. Nach dieser Uraufführung fand dann im Rahmen eines vom Komponisten dirigierten Abonnementskonzerts mit ausschliesslich eigenen Werken noch im selben Jahr auch eine Aufführung der Orchesterfassung statt.

Rahel Cunz, 2. Konzertmeisterin des Musikkollegiums als Solistin, Kevin Griffith als Dirigent und das Orchester, dessen Spektrum mit Harfe und Tuba gleichsam Himmel und Hölle umspannte, haben das Opus nun wieder hervorgeholt, das hier zuletzt 1967 zu hören war. Es wurde mit Bedacht umrahmt: Erzromantisch und dramatisch eröffnete Schumanns Ouvertüre zur Oper «Genoveva» den Abend, freundlich musikantisch gestaltete sich die zweite Konzerthälfte mit der Serenade Nr. 1 von Brahms, und hier wie dort beglückten feine Orchesterarbeit und schwungvolles Dirigat.

Unverdrossen enthusiastisch

«Feierlich verdrossen» schrieb Alma Moodie unter die ersten Noten des Pfitzner-Konzerts – einen markigen, aber doch strahlend befreiten Einsatz liess Rahel

Cunz hören, und dann mochte es im Orchester brodeln und schwellen, sie vertiefte sich ganz unverdrossen in ihren virtuoson Part, und der Feierlichkeit nahm sie trotz grossen Intervallsprüngen, vertrackten Doppelgriffen und kniffligen Läufen und Figurationen hymnisch-melodisch alle Schwere. Man spürte: Das Konzert war als Huldigung an eine Geigerin komponiert, und zu erleben war, wie Rahel Cunz diese Huldigung nicht nur mit überragender Technik, sondern auch grosser Empathie annahm.

Im formal eigenwilligen, äusserlich einsätzigen Stück lässt

Pfitzner die Solistin seltsamerweise im langsamen Teil pausieren. Es scheint, dass er die einsame Weise und Adagio-Tiefe mit dreifachem Forte-Höhepunkt seinem Orchester-Ego reservierte und der Solistin «nur» den Triumph enthusiastisch schwärmerischer Kantabilität und energischer und kapriziöser Virtuosität zudachte. Diesen Triumph erspielte sich Rahel Cunz hinreissend und im spannungsvollen Gegenüber zum suggestiv musizierenden Orchester souverän. Das Werk sprach so für sich.

Herbert Büttiker

DIE KORRESPONDENZ DES MÄZENS

Vor dem Konzert hat das Musikkollegium zu einer Veranstaltung zum Abschluss eines Forschungsprojekts der Universität Zürich in Zusammenarbeit mit dem Musikkollegium geladen. Das Musikwissenschaftliche Institut hat sich in den letzten acht Jahren dem brieflichen Nachlass von Werner Reinhart gewidmet – «eines der ganz grossen Dokumente der Musikgeschichte des 20. Jahrhunderts» (Projektleiter

Laurenz Lütteken). Rund 5000 Briefe vom und an den Winterthurer Mäzen wurden eingescannt, in einer digitalen Datenbank erfasst, inhaltlich erschlossen und öffentlich zugänglich gemacht. Ulrike Thieles demnächst erscheinende Dissertation erarbeitete daraus ein Bild vom Wesen und der Bedeutung von Reinharts Mäzenatentum und sie bot in ihrem Vortrag einen interessanten Einblick. *hb*